



Steffen Reiche

18. August 2019

Liebe Predigtkreisgemeinde,

mit herzlichen Grüßen aus dem Gottesdienst sende ich Ihnen die sehr grundsätzliche Predigt vom heutigen Tage.

Denn ich versuche für uns zu klären und zu erklären, warum wir da eigentlich hingehen - am Sonntag.

Herzlich grüßt Sie

Ihr Steffen Reiche

Liebe Schwestern und Brüder,

warum sind sie eigentlich hier? Warum eigentlich feiern wir gemeinsam Gottesdienst? Was wollen sie hier, wo doch die meisten jetzt anderes machen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Was suchen Sie hier? Was suchen wir hier?

Dass ich darüber für uns einmal predigen sollte, wurde mir klar, als vor wenigen Tagen ein Gemeindeglied nach dem Gottesdienst am Ausgang zu mir sagte: Ich komme, weil ich den Gottesdienst wirklich brauche. Ich war verwundert, hatte ich das doch in dieser Offenheit nicht erwartet. Und auch nicht von diesem Menschen, der seinen Weg im Leben nimmt. Ja, auch ich brauche den Gottesdienst zum Leben und deshalb ist Gottesdienst für mich eigentlich auch noch nie Arbeit gewesen. Ich feiere den Gottesdienst mit Ihnen. Ein Pfarrer der am Sonntag arbeitet, bricht nicht nur das 3. Gebot, sondern hat auch seinen Beruf verfehlt.

Nun wird jeder diese Frage anders für sich beantworten, auch von Sonntag zu Sonntag mag es andere Gründe geben. Manche singt gern, mancher ist gespannt auf die Predigt, mancher mag die feierliche Atmosphäre, manche genießt es, dazuzugehören zu der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder in Christus, weil man in der Woche doch oft auch mehr allein ist, als unter Menschen.

Aber ich glaube, dass uns da alle auch etwas gemeinsam treibt und zieht, dass wir alle einen Urgrund haben der Sehnsucht, in welcher Form auch immer Gottesdienst zu feiern.

Wir alle wollen geborgen sein. Sicher sind wir das, jeder auf seine Weise, in der Familie, mit der wir zusammenleben, telefonieren oder mailen und wissen, dass sie kommen, wenn wir Hilfe brauchen. Aber nicht nur dass es da auch manchmal Streit gibt und Angst, einander zu verlieren. Wir haben alle schon auf Kirch- und Friedhöfen gestanden und Menschen, die wir geliebt oder gemocht haben, hinterher geschaut. Und wissen, dass uns das auch blüht, dass das auch eines fernen oder nicht so fernen Tages auf uns zukommt.



Und wir alle haben uns schon gefragt:

Ich leb und weiß nit wie lang, ich stirb und waiß nit wann,

ich far und waiß nit wahin, mich wundert das ich [so] frölich bin.

Viele surfen und brettern über diese Fragen hinweg. Sie stellen sie sich lieber nicht. Sie stellen sich der Frage lieb er nicht, weil sie wissen, es gibt keine beweisbare Antwort. Und auch die Antworten sind meist nicht so, dass wenn man sich dieser Frage gestellt hat, Ruhe findet durch die Antwort.

Denn wir wissen doch, dass wir sterben müssen, wissen, dass uns auch ohne eigene Schuld ein Unglück treffen kann und uns aus unserem Leben katapultiert. Viele leben in der Leichtigkeit des Seins und blenden diese Fragen aus. Und manchmal schaue ich auch voller Neid auf sie und dann ist der Gedanke sancta simplicitas nicht hochmütig gemeint, sondern dann ist das voller Neid und Bewunderung gedacht, auch so leben zu können.

Liebe Schwestern und Brüder, man kann ja auch einen Computer bedienen oder ein Smartphone, ohne zu wissen, was dabei darin vorgeht. Warum nicht auch mit unserem Leben so umgehen, wie mit einem Smartphone, es nutzen und nicht dahinter gucken, wie es funktioniert. Wir, die wir heute hier sind, erwarten uns etwas von Religion! Davon, dass wir uns anbinden, das eben heißt Religion haben, an einen Größeren, der Himmel und Erde gemacht hat, von dem wir uns getragen und geborgen fühlen. Es zumindest wollen und hoffen, dass es so ist. Dass es Gott gibt für uns! Und dass er uns liebt.

Man sagt nicht: Dass es den Gott gibt für uns. Denn wer Gott mit Artikel gebraucht, der meint und sagt damit: Ich meine diesen einen bestimmten Gott neben den anderen Göttern, an die andere glauben. Wir aber reden von Gott und es braucht keinen Artikel, weil es andere Götter nicht gibt. Sie sind Nichtse, wie die Psalmen manchmal sagen.

Wir reden auch nicht über Gott, denn wer wollte denn über Gott sein, um über ihn reden zu können. Aber wir reden nicht zuerst von Gott, sondern zuerst hören wir ihn in seinem Wort. Wir sind angesprochen worden, ehe wir antworten können. Wir verdanken uns Gott, ehe wir danken können.

Unsere Grammatik steht eigentlich auf dem Kopf, lehrt uns der große jüdische Theologe und Bibelübersetzer Martin Buber. Denn sie fängt ja nicht mit Ich an, wie unsere falsche Grammatik mit dem Ich, Du, Er, Sie, Es. Sondern die lebendige, die wirkliche Grammatik beginnt mit dem Du, dass unsere Eltern zu uns sprechen. Beginnt mit dem Du, mit dem Gott uns anspricht. „Du Mensch...“

Und erst wenn wir so angesprochen worden sind, können wir antworten, nehmen wir uns als Ich überhaupt erst wahr und erfahren, dass es uns überhaupt gibt. Weil wir angesprochen worden sind. Das ist das lebendige Sprechen und dann gibt es da auch noch das abgeleitete, wenn wir von jemand oder über etwas sprechen und sagen Er, Sie oder Es. Wenn wir also in den Gottesdienst kommen, treibt uns letztlich die Sehnsucht, Gott da zu begegnen, ihn zu spüren und diese Geborgenheit mit in die Woche zu nehmen. Mit in den Alltag. Und deshalb ist Gottesdienst eine Station auf dem Weg, auf dem ich geh.



## **Seite 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 754 vom 22.08.2019**

Ich frage Dich: Wie geht's, wo kommst Du her? Wie heißt Dein Ziel, und Freunde, wer seid Ihr? Laßt mich ein Stück des Weges mit Euch gehn und kurze Zeit in Eurem Leben stehn.

Ich suche Gott, bin unterwegs zu ihm. Und wenn Ihr wollt, könnt Ihr auch mit mir gehn.

Gemeinsam finden leichter wir das Ziel. Gemeinschaft halten ist, was Gott auch will.

Manche vergleichen den Gottesdienst mit einer Tankstelle, wo man sich neu mit Energie aufladen kann, die Zusagen Gottes zugesagt bekommt und sich darauf einlassen kann, davon getragen zu werden. Deshalb stehen im Mittelpunkt des Gottesdienstes ja die biblischen Lesungen – der Psalm, den wir beten, wie er am Tempel in Jerusalem gebetet worden ist. Und die alttestamentliche Lesung, denn wir stehen mit unserem Glauben, mit unserer Erkenntnis von Gott auf den Schultern der jüdischen Geschwister. Deshalb können wir ja so weit ins Land, in die Schöpfung Gottes sehen, weil die Erfahrungen von Gottes Volk Israel, der heutigen Gemeinschaft der Juden auch unsere Erfahrungen sind und wir sie als Basis und Grundstock unseres Glaubens verstehen.

Und dann hören wir etwas aus den alten Briefen an die Gemeinden im Römischen Reich, den ersten Texten der Christen, vor allem vom Völkermissionar Paulus. Und dann steht im Zentrum des Gottesdienstes eine Lesung des Wortes Gottes aus den Evangelien, der Frohen Botschaft, die allem Volk widerfahren soll.

Wie aber soll man Wort Gottes verstehen? Es ist doch ein ganzes Buch voller Wörter! Und wie verhalten sich diese menschlichen Worte, die da aufgezeichnet worden sind zu dem einen Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben vertrauen dürfen?

Ich will ihnen ein Paradigma sagen: Wir alle kennen doch unsere Worte - in Tausenden von Sprachen und Dialekten. Es gibt also Billionen von menschlichen Worten, die auseinander hervorgegangen sind, die sich verändern, wo neue gebildet werden und die gesprochen werden, die gehört werden und dann bewegt sich etwas in den Herzen, in den Köpfen oder die Hände. Denn wir hören und verhalten uns dazu, in dem wir etwas fühlen, denken oder tun. Und dann gibt es seit einigen Jahrzehnten die Computersprachen bzw. die zugrundeliegende digitale Sprache. Eine Sprache, die bei all dem, was sie „hervorzuzaubern“ vermag doch nur auf der Basis von Null und Eins, Aus und An gebildet wird. Wir haben also durch die Digitalisierung der Sprache in den letzten Jahrzehnten eine noch nie dagewesene Effizienzsteigerung von Sprache erlebt. Die auch so schnell ist, wie keine je zuvor und die doch nur auf dem Entweder Oder von Null und Eins beruht. Ihren Ursprung hat sie 1918 in der FlipFlop-Schaltung. Sie ist also, anders als alle Sprachen bis auf Esperanto, erst 100 Jahre alt. Kaum ist etwas geschrieben oder entschieden worden in dieser Sprache, so ist es auch schon da oder im Werden.

Die Sprache Gottes aber ist nun noch einmal in einer ganz anderen Dimension – Gott spricht in einem einzigen Wort, Gott ist ein einziges Wort, denn in Gott ist überwältigende Klarheit. Und wenn Gott etwas will dann ist es, dann geschieht es.

Die Priester am Tempel in Jerusalem haben das ja mit ihrer nun bald 2500 Jahre alten Schöpfungsgeschichte vorgedacht. Denn da heißt es immer: Gott sprach und es wurde. Da gibt es keine Zwischenzeit, kein Bedenken, keine Überlegung. Und wenn wir auch Gottes



Wort nie gehört haben, sondern es immer nur im menschlichen Wort der Bibel für uns hörbar wird, vertrauen wir darauf, dass es wirklich Gott ist, der da zu uns, für uns und mit uns spricht.

Ja, ich gebe zu, beim Glauben steht es nur 50 : 50 dass wahr ist, was wir glauben oder reden. Es steht nur fifty : fifty. Das muss man auch den Neunmalklugen Atheisten sagen, die so schnell übergriffig werden und wahrheitswidrig meinen, dass ihre Position abschießen bewiesen wäre. Aber das ist eben nur einfältige Übergriffigkeit, die sich nicht selber Rechenschaft über das Gesagte ablegt.

Aber wenn es so ist, Fifty : fifty, dann kann ich doch in aller menschlichen Freiheit mich für das entscheiden, was mir näher liegt und lieber ist, was mich behütet und bewahrt und mich eben nicht verrückt werden lässt. Ich denke manchmal, dass ich ohne Gott schwerste Depressionen hätte. Aber dass die Chance, dass es ihn für uns gibt, mir die wunderbare Freiheit der Kinder Gottes schenkt.

Ist Ihnen das vielleicht auch schon öfter einmal nach der Konfirmation so gegangen, dass Menschen zu Ihnen gesagt haben: Hätt ich nicht gedacht, dass sie gläubig sind. Sie sehen doch so vernünftig aus! Und glauben trotzdem? Solchen altmodischen Kram braucht doch heute kein Mensch mehr.

So ist es schon im 18. Jahrhundert einem französischen Abbé gegangen, der in einem Pariser Salon gefragt wurde, was er denn beruflich so mache und als er antwortete, er wäre Priester, wurde er von den philosophisch Gebildeten im Salon gefragt, wie er denn solchen Unfug glauben könne, dass es einen Schöpfer gebe. Da sagte er dann seinerseits, dass die Verwunderung ganz auf seiner Seite läge: Denn als vorhin einer von uns 5 mal hintereinander beim Spiel gewann, wurde er gefragt: Welchen Trick gebrauchen sie, dass sie so oft hintereinander gewinnen. Als er das 8. mal gewann, wurde gesagt: Sie betrügen mein Herr, es ist nicht möglich, so oft ohne Trick zu gewinnen. Aber sie glauben, dass all das Wunderbare in der von ihnen Natur genannten Schöpfung einfach so entstanden ist?

Wunderbare Geistesgegenwart dieses Priesters.

Wir sind Gott treu geblieben, wir haben Kurs gehalten und uns nicht von den Enttäuschungen, die es ja auch gab, aus der Bahn werfen lassen. Ich finde es gut, wenn Menschen ihr Leben mit dem Guten und dem Schlechten aus Gottes Hand annehmen.

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den Bittern, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern, aus deiner guten und geliebten Hand.“

„ER ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht. Was ich von ihm empfahe, gibt sonst kein Herr dem Knecht. Wie wohl hat's hier der Sklave, der Herr hält sich bereit, dass er ihn aus dem Schlafe, zu seinem Dienst geleit.“ Singen Dietrich Bonhoeffer und Jochen Klepper. Und beschreiben damit wunderbar, was auch sie erlebt haben.

Die „Zeit“ hatte als Titel vor einiger Zeit: „Die Kraft der Gedanken: Was Menschen zu sein glauben, das werden sie auch.“ *Quod homines credunt, fiunt.* Wir glauben Gott, wir glauben Gottes Kind zu sein. Und so sind wir geworden, was wir heute sind. Für Ungläubige scheint es reine Selbstsuggestion, für uns ist es zur Erfahrung geworden.



## **Seite 12 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 754 vom 22.08.2019**

Der große Augustinus von Karthago hat am Ende seiner Bekenntnisse, in denen er auf tieffromme Weise sein Leben darlegt, geschrieben:

*Cor inquietum est, donec requiebat in te.* Mein Herz ist unruhig in mir, bis es ruht in Dir.

Im Gottesdienst können wir unser Herz schon mitten im Leben in der Geborgenheit des Endes spüren. Das, was wir uns für das Ende unseres Lebens erwarten, erhoffen, erlehen, das spüren wir im Gottesdienst schon jetzt, mitten im Leben – dass die Unruhe des Herzens, die Sorge und die Angst, von Gottes Liebe überwunden wird.

Und so bete ich, klagend, jubelnd, hoch getragen und in der Tiefe des tiefsten Tales, das ich durchschreiten muss mit unserem Psalm: Gott, du bist mein Gott, den ich suche. Es dürstet meine Seele nach dir, mein ganzer Mensch verlangt nach dir aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist. So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum, wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit. Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich. So will ich dich loben mein Leben lang und meine Hände in deinem Namen aufheben. Das ist meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann; wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach. Denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich. Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Immer schon haben Menschen die Sehnsucht gehabt, mehr zu verstehen, als zu sehen ist. Und sie haben ihre Hoffnungen und Wünsche an den Himmel projiziert und sich einen Götterhimmel gemacht wie die Griechen und die Römer, für die es im Himmel, für alles was es hier auf Erden gab, einen Gott gab. Auch die Hindus kennen heute noch über 3000 Götter. Und in Asien verehrt man die Ahnen, in dem festen Glauben, der großen Hoffnung, dass es dann die eigenen Kinder auch so machen, wenn man gestorben ist und in den Himmel gekommen ist.

Aber es gibt nur eine Wahrheit und das, was uns als verschiedene Wahrheiten erscheint, sind wohl im Grunde nur Ansichten aus verschiedenen Blickrichtungen auf die eine Wahrheit und unterschiedliche Weisen, das, was man von der Wahrheit gesehen hat, zur Sprache zu bringen.

Musik und Lieder gibt es im Gottesdienst, weil wir uns auf den Schwingen der Melodien und der dichten, gereimten Sprache besser anderen Sphären nähern können.

Und wir sollten wissen, dass wo ich da bin, Gott noch nicht sein kann. Also darf ich mich leer machen lassen, leer werden, damit Gott mich füllt. Wir alle fürchten Depressionen, Erschütterungen, Traurigkeit oder Bedrückung, weil sie uns aus der Bahn werfen. Aber dann eben manchmal auch, wenn man zu hören bereit ist, die Augen öffnet.

Die Taufe ist ein solcher Akt, der ohne Glauben nicht denkbar ist, denn wenn kein Glauben da ist, dann ist Taufe weniger sinnvoll als eine Dusche zu nehmen.

In unserer Religion, unserem Glauben, können wir uns selber kennen lernen, denn wir können da einen Schritt zurücktreten und uns selber besser in den Blick nehmen. Wenn wir in der Liebe Gottes bleiben, so kommt Licht in unser Dunkel. Denn: Gott ist Liebe, ist größer als die größten Sonnen mit seiner Energie. Deshalb sollten wir den Weg frei machen für die Gnade, damit Gott in uns wohnen kann



Ja, Kirche ist auch ein Reparaturladen – deshalb gibt es da es viele Gestörte, denn wir nehmen sie im Auftrag Jesu als unsere Nächsten an. Aber es gibt auch so viele Kluge, weil sie durch diese Tankstelle Gottesdienst anders, besser, reifer geworden sind und durch Gott sich haben formen lassen.

Deshalb also sind wir im Gottesdienst und feiern Abendmahl und Taufe, in der Hoffnung und Gewissheit, dass das stimmt wovon das Lied aus meiner Jugend redet:

Ich suche Gott, bin unterwegs zu ihm. Und wenn Ihr wollt, könnt Ihr auch mit mir gehn.

Gemeinsam finden leichter wir das Ziel. Gemeinschaft halten ist, was Gott auch will.

AMEN!

<p>45 Minuten Musik am Beginn der Nacht <b>DONNERSTAGS 21 UHR</b></p> <p><b>Donnerstag, 15. August · 21 Uhr</b> Holz &amp; Blech: Bigband bis Weltmusik mit den Lankwitz Horns</p> <p><b>Donnerstag, 22. August · 21 Uhr</b> Orgel &amp; Chor: Englische Spätromantik von Vaughan Williams und anderen</p> <p><b>Donnerstag, 29. August · 21 Uhr</b> Orgel &amp; Saxophon: mit Ingo Stelzer und Kantor Christoph Hagemann</p> <p>Zwölf-Apostel-Kirche An der Apostelkirche 1 U-Bahn, Bus: Nollendorfplatz und Kurfürstenstr. <a href="http://www.kirchenmusik-zwoelf-apostel.de">www.kirchenmusik-zwoelf-apostel.de</a></p>	<p>Kirchenmusik Königin-Luise- und Silas &amp; Zwölf Apostel</p>  <p>An die Leser des AGOM-WBW- Rundbriefes</p>
---	---

